

---

Traugott Jähnichen u. a. (Hg.): *Alternde Gesellschaft. Soziale Herausforderungen des längeren Lebens*, Jahrbuch Sozialer Protestantismus 6, Gütersloh: Gütersloher, 2013, 327 S., € 29,99

---

Der sechste Band des Jahrbuchs Sozialer Protestantismus, hrsg. von einem Autorenkollektiv um den Bochumer Systematiker Traugott Jähnichen, bietet 17 Beiträge von 16 verschiedenen Verfassern rund um das auch für Kirchen und Gemeinden hochaktuelle Thema „Alternde Gesellschaft“. Titel und Inhaltsverzeichnis lassen hierbei die Hoffnung aufkommen, dass aus der Lektüre für Theologie, Altenpastoral und Gemeindepraxis relevante Impulse bezogen werden können. In einer Einführung verweist Gerhard Wegner darauf, dass sich die Situation alternender und alter Menschen in Deutschland auf Grund demografischer Faktoren grundlegend verändert (verbessert) hat und es zunehmend in der älteren Bevölkerungsschicht Menschen mit Potenzial gibt, welches zum Nutzen der Gesamtgesellschaft in verschiedenen Bereichen aktiviert werden kann (7). Der Gedanke der Aktivierung ist hierbei gleichsam ein roter Faden, der auch in anderen Beiträgen in unterschiedlicher Weise aufgenommen und weitergesponnen wird.

Inhaltlich lässt sich eine Fünfteilung des Werkes wahrnehmen: In einem ersten Teil geht es in drei Beiträgen um eine Sensibilisierung für die Realität alternender und alter Menschen aus demografischer, sozial-finanzieller und religionsgeschichtlicher Perspektive. Auch hier wird die Frage nach dem Aktivierungspotenzial der älteren Generation erörtert, nicht zuletzt hinsichtlich kirchlicher Kontexte (Ahrens, 15, 40). Ein zweiter Teil beschäftigt sich in zwei Beiträgen mit sozialetischen und theologischen Komponenten hinsichtlich des Alters. Hier kommen Begriffe wie „Generationensolidarität“ und „Generationengerechtigkeit“ (Jähnichen, 118, 122) ebenso zum Tragen wie der Aktivierungs- und Produktivitätsgedanke (Wegner, 139, 153, 155, 161). Ein dritter Teil widmet sich in vier Beiträgen Aspekten der Sozialpolitik. Hier werden Fremd- und Selbstbilder von arbeitenden Alten vorgestellt, Gedanken zu einer neuen Alterskultur (inklusive Aktivität; Hackler, 204) bewegt, Gefahren der Altersdiskriminierung in beruflichen und gesellschaftlichen Prozessen aufgezeigt sowie Kritik an der sozialpolitischen Formel der Altersaktivierung geäußert bzw. die Illusionen derselben entlarvt (Schroeter, 249, 267). Um Praxisfelder geht es in einem vierten Teil, der drei Beiträge umfasst. Praktisch mutet es dort an, wenn die Zukunft der alternden Kirche skizziert wird (auch im Hinblick auf die Potenziale des Alters; Bergmann, 276, 284), ebenso wenn die Wertigkeit qualitativer Pflege Fokussierung erfährt oder die Chancen von Kirchen und Gemeinden im sozialdiakonischen Bereich unterstrichen werden. Ein fünfter Teil, der mit vier Beiträgen verschiedene Tagungsvorträge dokumentiert, schließt den Band ab.

Wie ist das Werk nun aus praktisch-theologischer Perspektive zu bewerten? In erster Linie liegt der Nutzen für Theologie und gemeindliche Anwendung in ver-

schiedenen Denk- und Handlungsimpulsen begründet, die man aus einigen der Beiträge entnehmen kann. Ein in diesem Sinne hilfreicher Essay ist der von Petra-Angela Ahrens (13), da er eindrücklich bezüglich der aktuellen demografischen Lage und der daraus folgenden Herausforderungen sensibilisiert. Hier können ohne Mühe Parallelen und Anregungen auch für den Kirchen- und Gemeindekontext entnommen werden. Ebenfalls theologisch bzw. gemeindepädagogisch interessant lesen sich die Gedanken von Traugott Jähnichen (113). Die Begrifflichkeiten der Generationensolidarität und der Generationengerechtigkeit besitzen auch für die Ausgestaltung intergenerationeller Beziehungen in gemeindlichen Vollzügen hohe Relevanz, man denke dabei nur an den in der Praxis oft beklagten innergemeindlichen Generationenkonflikt. Auch Dieter Hacklers Überlegungen (190) zu einer neuen Kultur des Alterns vermögen insofern praktisch-theologisch anzuregen, als auch hier generationenübergreifende Prozesse und Wertschätzungen im Fokus stehen, die als grundsätzliche Gedankenanstöße für kirchliches Miteinander dienen können. Weitere Aspekte fügt der Artikel von Klaus R. Schroeter (246) hinzu, der ein differenziertes Bild der Persönlichkeitsentwicklung im Alter zeichnet und damit auch den im Buch oft aufgegriffenen Aktivierungsgedanken bezüglich der älteren Generation zu Recht kritisch-differenziert gegenübersteht. Hier finden sich Anregungen, die jeder Gemeinde bei Überlegungen zur Ausgestaltung der Integration (und dem Engagement) von Senioren in kirchliche Vollzüge und gemeindliches Leben nützlich sein können. Von Kirsten Bergmann (271) kann der Leser auch ohne „gedankliche Übersetzung“ profitieren, da sie sich direkt mit Szenarien demografischen Wandels in der Kirche auseinandersetzt und verschiedene praktische Möglichkeiten aufzeigt, wie in diesem Kontext mit alternden und alten Menschen umgegangen werden könnte (oder möglicherweise sollte?). Hier kann jeder Leser seine Kongregation selbst einordnen und daraus relativ mühelos die entsprechenden Schlüsse für altpastorales Handeln ziehen. Abschließend sei in diesem Zusammenhang noch der Kurzbeitrag von Klaus Dörner (297) genannt, der besonders den sozial-diakonischen Charakter von Kirchen und Gemeinden in Bezug auf die ältere Generation und die damit verbundenen Chancen herausarbeitet. Hierbei hat er jedoch keine „Einbahnstraße“ im Sinn, sondern vielmehr ein wechselseitiges Konstrukt, bei dem Gemeinde und Alte sich – je nach Möglichkeiten und Kräften – füreinander engagieren und demzufolge auch beide voneinander profitieren dürfen.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass längst nicht jeder Beitrag des von Jähnichen vorgelegten Sammelbandes gleichermaßen praktisch-theologische Relevanz besitzt. Er ist jedoch auf Grund der breit gefächerten Beitragspalette durchaus lesenswert für alle, die für altpastorale Vollzüge oder sozial-diakonische Ausgestaltungen ihres Gemeindelebens Impulse und Anregungen suchen, die nach der Lektüre zum eigenen Weiterdenken, individuellen Konkretisieren und schließlich vielleicht auch zum segensreichen Umsetzen einladen. Es finden sich

manche Impulse, um der hochaktuellen Herausforderung einer alternden Gesellschaft – und damit verbunden auch alternden Kirche – zu begegnen.

Timo Jahnke

---

David Stoop: *Rethink how you Think. How to Create Lasting Change Today*, Grand Rapids: Revell, 2014, 197 S., ca. € 11,-

---

David Stoop, Klinischer Psychologe aus Kalifornien, Dozent am *Fuller Seminary* und Vorstandsmitglied der *American Association of Christian Counselors* (AACC), hatte mit seinem vielfach aufgelegten Bestseller *You Are What You Think*, der 1982 zuerst unter dem Titel *Self-Talk* erschien, bereits einen der besten Ratgeber für die Anwendung Rational-Emotiver Verhaltenstherapie im Selbstmanagement für Christen vorgelegt. Entsprechend durfte man auf sein neuestes Buch gespannt sein, dessen Titel zumindest einen ähnlichen Inhalt versprach. Und tatsächlich, die Qualität des popularwissenschaftlichen ersten Teils steht kaum hinter der von *You are what you think* zurück. Vor allem ergänzt der Anfangsteil den Bestseller, dessen verzeihliche Schwäche darin bestand, an manchen Stellen den Eindruck zu erwecken, im Sinne des „Positiven Denkens“ den realen Härten des Lebens nicht ganz gerecht zu werden.

Es scheint, dass Stoop seine Anschauung von Krisenbewältigung durch die Einsicht in den Forschungsbefund der Neuropsychologie korrigiert hat: Bewertungsvorgänge erfolgen in hohem Maß unbewusst im limbischen System und das neokortikale bewusste Selbst hat es mitunter schwer, den vorgeprägten emotionalen Reaktionsweisen Paroli zu bieten oder gar nachhaltigen Einfluss auf sie zu nehmen. Stoop findet die Konflikte, die in diesem neuronalen Spannungsfeld entstehen, auch vielfach in der Bibel wieder, überall dort nämlich, wo der Gegensatz zwischen bewusstem Willen und tatsächlichem Verhalten leidvoll zum Ausdruck gebracht wird, wie zum Beispiel im Römerbrief: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19). Die Analogie hat viel für sich, wenn wir uns vor Augen halten, wie stark die Persistenz selbstschädigender Bewertungsmuster trotz besseren Wissens sein kann und wie tief ihre biografischen Wurzeln reichen. Die Analogie wäre allerdings missverstanden, wollte man das limbische System mit theologischen Begriffen wie „Fleisch“ oder „Sünde“ identifizieren. Stoop meint das auch nicht so, könnte aber an dieser Stelle deutlicher unterscheiden.

Sehr zu begrüßen ist seine Schlussfolgerung, dass die Disputation selbstschädigender Vorstellungen über Gott und den Glauben nicht nur oberflächlicher intellektueller Einsicht bedarf, sondern eines langen geduldigen Weges der Meditation. Damit nimmt er die alte Weisheit der Kirche auf, dass authentischer, wirklich befreiender Glaube ein kontemplatives Phänomen ist. Das beständig neue